

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 8

Artikel: Ehe, Familie und Liebe im Sozialismus gestern und heute 6. Von Stipendien, Wohnungen und ihrem Fehlen
Autor: György, Ervin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ehe, Familie und Liebe im Sozialismus gestern und heute

Von Stipendien, Wohnungen und ihrem Fehlen

Von Ervin György

Wie sich die Staatsideologie das Zusammenleben der Geschlechter in der Sowjetgesellschaft vorstellt, ist die eine Frage. Die andere Frage ist die, was die materiellen Grundlagen in Sachen Ehe und Familiengründung zulassen. Und hier gibt es Ueberraschungen.

Wenn man davon spricht, wie man in der Sowjetjugend die Beziehungen zum andern Geschlecht gestaltet, muss auch von einem ebenso prosaischen wie wichtigen Umstand die Rede sein: Die Jugendlichen verfügen über ganz erheblich weniger Freizeit als ihre Altersgenossen im Westen. Die Sechstageswoche ist auch heute noch erst in den wenigsten Betrieben und Institutionen abgeschafft, und selbst die alternierende Fünftageswoche ist noch selten genug. Viele junge Leute haben zudem ihre Ausbildung an verschiedenen Weiterbildungskursen und Abendkursen zu ergänzen, wenn sie ihre berufliche Laufbahn sicherstellen wollen. Einen weiteren beträchtlichen Teil der Freizeit nimmt die Aktivität in Komsomol, Gewerkschaft oder andern Massenorganisationen in Anspruch. Wer auf seine Zukunft bedacht ist, kann es sich nicht leisten, sich von jeglicher politischer Tätigkeit fernzuhalten.

Die private Freizeitgestaltung und ihre Grenzen

Auf den Hochschulen und Universitäten ist die Anwesenheit an den Vorlesungen und Seminaren obligatorisch. Ein Student hat durchschnittlich mit 45—60 Pflichtstunden wöchentlich zu rechnen. Dazu kommt noch die Vorbereitung auf die Examen, die nach jedem Semester in grosser Zahl fällig sind. Nicht bestandene Prüfungen können zu Beginn des nächsten Semesters repetiert werden. Wer auch dann noch durchfliegt, verliert sein Stipendium und damit normalerweise die Möglichkeit zur Fortsetzung seines Studiums. Dazu kommt auch hier, und zwar noch akzentuierter, die politische Aktivität.

Viele Studenten müssen obendrein auch arbeiten, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Denn die blossen Stipendien reichen dazu, ganz im Gegensatz zu dem, was man sich so im Westen vorstellt, in keiner Weise aus. Sie haben nämlich eine «Höhe» von 30—40 Rubel monatlich. Und ein Rubel hat eine Kaufkraft von zwei bis drei Schweizer Franken.

Die Vergnügungsmöglichkeiten sind äusserst beschränkt. Vor den wenigen Tanzlokalen stehen die Jugendlichen an Wochenendabenden stundenlang Schlange, bis man sie für zwei Stunden in den überfüllten Raum hineinlässt. Restaurants sind teuer, und was die zahlreichen Imbissstuben angeht... Nun, hören wir, wie Wassilj Aksjonow in seinem Roman «Pora, moj drug, pora» (Es ist Zeit, mein Freund, es ist Zeit) eine solche Gaststätte beschreibt:

«Ich trat in die Imbissstube ein. Sie war voll von Arbeitern, die keine Notiz von mir nahmen. An die Stehtische gelümmelt, tranken sie Bier oder Wodka und unterhielten sich laut. Ich holte mir ein Bier und stellte mich an den ersten besten

Stehtisch. Jemand nahm seinen Ellbogen weg, und ich schob mein Glas auf die schmutzige Marmorplatte, auf der die Leute ihre Zigaretten ausgedrückt hatten. Ein Bursche mit Marinemütze beäugte mich aufmerksam. Auf einem Zeitungsfetzen vor ihm lag ein Häufchen geräucherter Sprossen...»

Ein beliebter Zufluchtsort sind die vielen Kinos. Sie sind billig und dunkel. In den engen Wohnungen können die jungen Leute nicht unter sich bleiben. Da ist alles vollgestopft mit Familienmitgliedern.

In den Hotels aber können Sowjetbürger nur dann ein Zimmer beziehen, wenn sie aus einer andern Stadt kommen und einen Dienstreiseauftrag vorweisen können. Bleiben die Parkanlagen.

Aksjonows Held im soeben erwähnten Roman suchte die Zweisamkeit auf dem Estrich eines verwahrlosten Hauses:

«Eine Menge Staub hatte sich in den Jahren hier angesammelt. Staub und Taubendreck. Mit den Tauben hatten wir uns leidlich vertragen. Einige, mit den Geheimnissen der Liebe vertraut, hatten sich nicht mehr vor uns gefürchtet und waren auf dem Gebülk über unsern Köpfen umhergetripelt. In eine Ecke hatte ich einen alten Mantel gelegt...»

Unter solchen Umständen suchen viele junge Leute ihre Probleme mit einer Frühe zu lösen. Das führt aber allzuoft zur Beendigung von Ausbildung oder Studium. Wenn in der Ehe nicht alles geklappt hat, leben die Partner einfach getrennt. Da die Scheidung ein teures Vergnügen ist, reicht man den Scheidungsantrag höchstens dann ein, wenn man eine neue Ehe eingehen will.

Ein Ansatz zur soziologischen Befragung: Scheidungsgründe

Die Sowjetwissenschaft hat erst nach Stalins Tod die Soziologie als einen selbständigen Wissenschaftszweig anerkannt. Demzufolge sind einstweilen kaum Forschungen durchgeführt worden, die auf einem grösseren Gebiet, etwa im ganzen Lande, die verschiedenen Probleme des Familienlebens wissenschaftlich aufgegriffen hätten. Die Ergebnisse von Erhebungen werden überdies aus politischen Gründen häufig nicht veröffentlicht. Aber auch die Resultate publizierter Untersuchungen sind nur mit erheblichen Vorbehalten entgegenzunehmen. Die Methoden der Befragung und die Auswahl der Testpersonen sind unbekannt und zweifelhaft. Auch müsste das Verhalten der Testpersonen in einer totalitären Gesellschaft in Betracht gezogen werden. (Als Vergleich sei an die Tschechoslowakei erinnert, wo die Erhebungen schon zur Zeit der späteren Novotny-Herrschaft dann schlüssig zu

werden begannen, als bei gewissen Fragen die Anonymität gewährleistet wurde und die Befragten an diese Garantie zu glauben begannen.) Und die Testfragen selbst lassen offensichtlich viele Lücken offen.

All dieser Vorbehalte eingedenk sei hier immerhin auf die Untersuchung der zwei Sowjetsoziologen Wladimir Lissowski und Sergej Pelewin hingewiesen, von der einige Ergebnisse vom Leningrader Institut für Soziologie publiziert wurden. Die Untersuchung befasste sich mit Scheidungsursachen. Befragt wurden 500 Ehepaare in Leningrad, die in Trennung begriffen waren (die Prozentangaben sind hier durchwegs auf ganze Zahlen abgerundet).

Wie lange hatten sich die Ehepartner vor der Eheschliessung gekannt? 2 Prozent nur einige Tage, 33 Prozent weniger als 6 Monate, 25 Prozent zwischen 6 und 12 Monaten, 23 Prozent zwischen 1 und 2 Jahren, 18 Prozent über 2 Jahre.

Was hatte die Partner zur Ehe bewegt? 45 Prozent Liebe, 15 Prozent geistige Uebereinstimmung, 13 Prozent sympathisches Aeusseres, 13 Prozent Wohnungsprobleme und ähnliche Vernunftsgründe, 7 Prozent das Kommen eines Kindes.

Auf die Frage, ob der Ehepartner die Wünsche des andern erfüllt habe, antworteten 14 Prozent der Befragten «fast immer», 56 Prozent «manchmal» und 30 Prozent «nie».

Ueber die Scheidungsgründe liegt kein eindeutiges Resultat der Befragung vor. Immerhin lässt sich den Fragen und Antworten entnehmen, dass 41 Prozent der Befragten «Streitigkeiten und Skandale» mit den Schwiegereltern hatten. (Der Vater eines 23jährigen Ingenieurs rügte z.B.: «Mein Sohn hat vor einem halben Jahr geheiratet. Wann immer ich vom Dienst nach Hause komme, sind sie am Schmusen. Empöre ich mich darüber, so nehmen sie's mir übel. So unseriös ist die Jugend von heute!») 20 Prozent der Befragten beschuldigten den Ehepartner der Trunkenheit.

Für Partnerwahl entscheiden materielle Gründe

Es ist natürlich nicht allzu verwunderlich, dass man in der Sowjetunion so wenig wie in einem andern Land über die wahren Scheidungsgründe spricht. Immerhin ist es beachtlich, dass 41 Prozent der befragten Scheidenden das Wohnungsproblem nicht bewältigen konnten. Die Trunksucht als nächsthäufiges Motiv ist tatsächlich ein grosses Problem in der UdSSR. Es lässt sich nicht zuletzt ebenfalls auf die Wohnungsnot und den Mangel an andern Vergnügungsmöglichkeiten zurückführen. Für viele ist der verhältnismässig billige Wodka die leichteste und letzte Zuflucht.

Engels hatte erklärt, die Liebe werde in der sozialistischen Gesellschaft der einzige Grund der Ehe sein. (Von den Befragten in unserem Beispiel hatte weniger als die Hälfte die Liebe als Ehemotiv angegeben!) Damit sich eine Liebe jedoch entfalten kann, brauchte es manche objektive Voraussetzungen, die eben weitgehend fehlen. Wenn in der kapitalistischen Welt ein Mädchen zwischen einem wohlhabenden und einem mittellosen Mann zu wählen hat — eine banale Situation —, dann wird es hauptsächlich auf den Charakter des betreffenden Mädchens ankommen, wie es sich entscheidet. In der Sowjetunion ist in ähnlicher Lage die Wahl eine Frage des

Selbsterhaltungstriebes. Ein junger Mann am Anfang seiner Berufskarriere kann höchstens binnen 5 bis 10 Jahren zu seiner eigenen Wohnung kommen. Wenn jedoch ein arrivierter Mann sofort eine Zweizimmerwohnung bieten kann, dann bietet er eben etwas, was man gemeinhin als Voraussetzung einer normalen Ehe betrachten kann, und das Mädchen braucht keineswegs von geldgierigem Charakter zu sein, um diese Gelegenheit zu einer normalen Ehe zu ergreifen. Und dass sich die Attraktion der Wohnung verstärkt, wenn sie auch Kühlschrank und Fernsehen aufweist, ist schliesslich nur natürlich. Das Sowjetmädchen hat also auch Gründe, die ganz direkt auf die Möglichkeit einer normalen Ehe bezogen sind, ein solches Angebot vorzuziehen. Zwischen dem kapitalistischen Dilemma (mehr Zuneigung, aber Einzimmerwohnung ohne Komfort oder weniger Zuneigung, aber komfortable Dreizimmerwohnung und Auto) und dem sowjetischen Dilemma (mehr Zuneigung, aber Einpferchung in die Elternwohnung oder weniger Zuneigung, aber selbständige Wohnung) besteht eben mehr als nur ein quantitativer Unterschied. Das Sowjetmädchen wird also unter solchen Umständen um so weniger zaudern. Ohnehin ist es im Laufe der Zeit zur allgemeinen moralischen Auffassung geworden, ein solches Angebot vorzuziehen. Uebrigens spielt hier noch eine weitere Ueberlegung ihre Rolle: Wer sich eine Wohnung erwerben kann, wer im relativen Wohlstand lebt,

muss das mit Hilfe der Partei geschafft haben; also ist es auch aus ideologischer Sicht angebracht, die Frau eines geschätzten Genossen zu werden.

Für die grosse Mehrzahl der heutigen jungen Russen ist die Revolution allerdings schon alte Geschichte, und auch die Stalinzeit beschäftigt sie nicht mehr (vielleicht aber doch schon heute etwas mehr als noch vor zwei Jahren; Red.). Das Pathos hat im Lebensstil der Jungen keinen Platz; nur die Nöte des Alltags bedrücken sie.

Der Held in Askjownows Roman will sich von seiner jungen Frau scheiden lassen. Sie lieben einander zwar, aber sie kommen miteinander nicht aus. Bei einer gelegentlichen Begegnung kommt es zu folgendem Dialog:

«Ach ja!» Sie ordnete, ins Schaufenster blickend, ihr Haar. «Hast du die Scheidung eingereicht?»

«Ja. Und du?»

«Ich auch.»

«Vorzüglich.» Ich drückte ihr mit übertriebener Verbeugung die Hand. «Die Anträge begegnen einander. Und was hast du geschrieben?»

Sie zuckte die Achseln. «Nun ja, das übliche: Passen charakterlich nicht zusammen. Und du?»

«Und ich habe geschrieben, dass mir dein ideologisches Niveau nicht genügt. Dass du keine Zeitungen liest, die dich weiterbilden, und ähnlich.»

Sie musste lachen. «Denkst du, das zieht?»

«Todsicher!» sagte ich, und sie lachte wieder. «Bis morgen», sagte sie und ging dem Physiker (ihrem gegenwärtigen Begleiter; Anm.) entgegen. Ich sah ihnen lange nach, wie sie sich entfernten. Unter der Laterne am Ende der Strasse nahm er ihren Arm...»

Totale Gleichberechtigung bei Alimenten

Die Ehescheidungen werden an sich dadurch erleichtert, dass der Frau kein Recht auf Unterhaltskosten zusteht, es sei denn, dass sie während der Ehe infolge einer Krankheit arbeitsunfähig geworden ist. Dem Mann steht übrigens das gleiche Recht zu. Wenn er arbeitsunfähig geworden ist, muss die Frau Alimente bezahlen. Diesbezüglich ist die Gleichberechtigung perfekt. (Bei der Eheschliessung können die Partner übrigens frei entscheiden, ob sie den Namen des Bräutigams oder der Braut als gemeinsamen Familiennamen wählen, falls nicht jeder von ihnen, was auch statthaft ist, seinen eigenen Familiennamen weiterführen will.)

Wenn in einem Scheidungsprozess der Mann zu Unterhaltskosten für das gemeinsame Kind verpflichtet wird, sind diese Alimente viel niedriger als allgemein in der westlichen Welt. Es wird in Betracht gezogen, dass die Mutter ohnehin Kinderzuschuss erhält und dass die Ausbildungskosten vom Staat getragen werden.

(Fortsetzung folgt)

Mihajlo Mihajlov

RUSSISCHE THEMEN

ca. 240 Seiten Fr. 22.85

Erscheint am 1. September 1969

im Verlag SOI



RICHARD/SIX

Wenn Sie sich sehen, sehen Sie auch, wie die andern Sie sehen. Darum ist es ab und zu ganz gut, einen neuen Anzug zu probieren und dabei den Spiegel zu fragen. Jetzt zum Beispiel wäre Gelegenheit dazu. Das heisst nur, wenn Sie Wolle wollen. Das modische RITEX-Modell RICHARD wird Ihnen sicher gut zu Gesicht stehen (und auch zum Portemonnaie). Schräge Pattentaschen, breite Spitzrevers, 27 cm Rückenschlitz. Der Anzug ist im Fachgeschäft, das RITEX führt, erhältlich.

Bezugsquellennachweis durch RITEX AG Qualitätsbekleidung 4800 Zofingen

Zum Konflikt: Jugoslawische Philosophie und bulgarischer Katechismus

MILAN MAVER IZDANO V MOSKVI

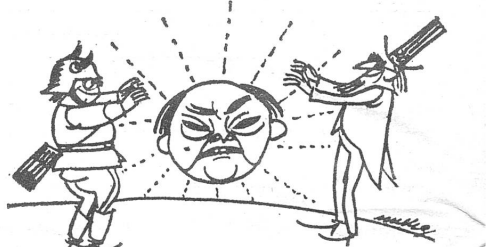


Mao Tse-tung bei der Lektüre der Moskauer Theorie über die begrenzte Souveränität: «Hm, hm, das sollte sich mein Lin Piao doch einmal genau ansehen.» («Delo», Ljubljana)

Die Chinesen könnten versucht sein, die schöne Theorie, wonach man zur Rettung des Sozialismus in brüderliche Länder einfallen darf, auch einmal gegen die Sowjetunion anzuwenden.



Sonnenstich. («Nardna Mladesch», Sofia)

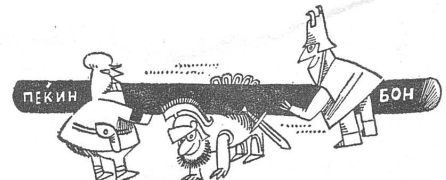


Der amerikanische Imperialismus und der deutsche Revanchismus wärmen sich an der Sonne Maos. («Rabotnitschesko Delo», Sofia)



Die Beule. («Pobjeda», Titograd)

Lenins These war es, dass unter sozialistischen Verhältnissen die objektiven Grundlagen zu zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen fehlen würden.



Die Grundlage zum Krieg ist die Achse Bonn-Peking. («Nardna Mladesch»)



Antisowjetismus als Bindeglied zwischen der gelben Sonne und dem Dollar-Imperium. («Nardna Armija», Sofia)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung • Verlag.